

BEITRÄGE

Das Phänomen der „Diglossie“ in der griechischen Schriftsprache Ein historisch-kritischer Rückblick

ANGELOS GIANNAKOPOULOS (Konstanz)

1. Einleitung

Das Phänomen der Diglossie¹ (Zweisprachigkeit) stellt ein diachrones Phänomen der griechischen Sprachentwicklung dar². Es beginnt in der Zeit des Hellenismus und der

¹ Bei der Bezeichnung „griechische Zweisprachigkeit“ sollte man vorsichtig sein, wie TZERMAS zurecht bemerkt: „Wenn von ‚griechischer Zweisprachigkeit‘ die Rede ist, muß man sich dessen bewußt sein, daß dieser Begriff die Sprachsituation im heutigen Griechenland (der Autor schreibt im Jahr 1969, Anm. d. Verf.) nicht ganz genau wiedergibt. Bei der Dhimotiki (Volksprache) und der Katharewoussa (Reinsprache) handelt es sich – streng genommen – nicht um zwei ganz verschiedene Sprachen, sondern um Varianten innerhalb derselben Sprache“. Im Hinblick auf die Trennung zwischen Reinsprache und „Dhimotiki“ sind jedoch zuletzt stichwortartig einige Bemerkungen Tzermias’ anzuführen, die von großer sprachlicher und methodologischer Bedeutung sind (diese Feststellungen verlieren allerdings weitgehend ihre Gültigkeit ab dem Jahr 1976, besitzen aber ihre Gültigkeit über die in diesem Beitrag in Frage kommende Geschichtsperiode): „Die eine Sprachvariante, die Dhimotiki, wird im Alltag gebraucht: Sie ist die Sprache, welche das Kind von der Mutter lernt, die Sprache, welche die Griechen im täglichen Umgang sprechen und – wenigstens im privaten Verkehr – schreiben. (...) Die andere Sprachvariante, die Katharewoussa, ist die ‚offizielle Sprache des Staates‘, also das Amtsgriechisch, in welchem die Verfassung und die Gesetzestexte Griechenlands abgefaßt werden; ferner aber auch die Sprache der Kirche, des Nachrichtenwesens und des Geschäftsverkehrs und diejenige der Wissenschaft und der Presse. (...) Das Verhältnis der beiden Sprachvarianten entspricht nicht (nicht mehr) dem Gegensatz ‚gesprochene Sprache/ Schriftsprache‘. Beide Sprachvarianten werden heute geschrieben. Das Verhältnis der Dhimotiki und der Katharewoussa zueinander entspricht auch nicht demjenigen zwischen ‚Dialekt‘ und ‚gemeinsamer Sprache‘. Auch der Gegensatz ‚Alltags- bzw. Umgangssprache‘ einerseits, ‚Hochsprache‘ andererseits vermag nicht das Verhältnis der Volkssprache zur Reinsprache zum Ausdruck zu bringen. Der Unterschied zwischen Reinsprache und Volkssprache besteht vor allem darin: die erste ist eine antikisierende und gekünstelte, die zweite eine lebendige und natürliche Sprache. Man darf den Unterschied zwischen der Reinsprache und der Volkssprache nicht überschätzen: Beide Sprachvarianten beruhen von Anfang an – wenn man nebensächliche Verschiedenheiten außer Acht läßt – auf derselben Phonetik. Auch in der Orthographie weisen sie trotz der Vereinfachungen der Dhimotiki gemeinsame Züge auf. Man darf aber den Unterschied zwischen der Reinsprache und der Volkssprache auch nicht verwischen: Er macht sich vor allem auf dem Gebiet der Formenlehre und der Syntax bemerkbar“. TZERMAS (1969: 44ff.).

² Was den Aspekt der sprachlichen Kontinuität überhaupt angeht, merkt BROWNING charakteristischerweise an: „The only other language which enjoys comparable continuity of tradition is Chinese“. (BROWNING 1969: 8).

Epigonen und dauert bis 1976 (große Sprachreform). Die so genannte Sprachfrage dagegen stellt ein Phänomen dar, das im Zusammenhang mit der Gründung des neugriechischen Staates zu sehen und für die Entwicklung der neugriechischen Gesellschaft charakteristisch ist³. Im Rahmen der Sprachfrage, die ab 1888 ihren Höhepunkt erreichte und im Jahre 1976 eine Kompromisslösung fand, ist schließlich die Bewegung des Demotizismus zu platzieren, die mit der Forderung nach Etablierung der Volkssprache vor allem in der Bildung einherging.

Gemäß der geschichtlichen Entwicklung der Zweisprachigkeit innerhalb der griechischen Sprache einerseits und ihrer Bedeutung nach der Gründung des neugriechischen Staates andererseits, gliedert sich der vorliegende Beitrag folgendermaßen auf: in einem ersten Teil wird in aller Kürze die Entwicklung der griechischen Sprache von der klassischen Antike bis zum Vorabend des Unabhängigkeitskampfes 1821 skizziert. In einem zweiten Teil, der sich der so genannten Sprachfrage nach der Gründung des neugriechischen Staates widmet und den wichtigsten Korpus dieses Beitrags stellt, wird die sprachliche Entwicklung innerhalb der griechischen Gesellschaft nachgezeichnet, wobei sprachwissenschaftliche Erkenntnisse vor dem Hintergrund soziopolitischer Entwicklungen und Komplikationen erörtert werden. Sie lassen sich in der so genannten Sprachfrage zusammenfassen. Die Darstellung und Analyse erstreckt sich bis zum Jahre 1888, dem Jahr der offiziellen Erscheinung der so genannten Bewegung des Demotizismus in Griechenland, die bezeichnenderweise sprachliche Anforderungen, insbesondere die Etablierung der gesprochenen Volkssprache in der Bildung mit der Forderung nach sozialer und politischer Erneuerung verband und somit über das rein Sprachliche hinaus wirkte. Die weitere Entwicklung ab 1888 bis 1976, also bis zum Jahr einer tief greifenden Sprachreform in Griechenland, die somit unmittelbar nach der Militärdiktatur (1967–1974) und dem Scheitern eines nicht nur sprachlichen Purismus erfolgte, soll in diesem Rahmen unberücksichtigt bleiben. Eine ausführliche Darlegung dieser speziellen Entwicklung würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen.

2. Zweisprachigkeit als bedeutendes Element der griechischen Sprachentwicklung

Aus einer Vielzahl von historischen Gründen, die in einem engen Zusammenhang mit der politischen und kulturellen Vorherrschaft Athens im 5. vorchristlichen Jahrhundert stehen, setzte sich in der damaligen griechischen Welt das attische Idiom, als *Lingua franca*, gegen alle übrigen gesprochenen griechischen Dialekte jener Zeit

³ „For it must be borne in mind that while Greek diglossy extends over two millennia, the language question arises only with the birth of the Greek state“. (BROWNING, ebd.: 20). In diesem Sinne bestand die griechische Diglossie zunächst darin, „daß in Griechenland neben der gesprochenen neugriechischen Sprache, genannt *Dhimotiki*, eine ‚reine‘, d.h. archaische Sprachform vorhanden ist, die *Katharevousa* genannt und als offizielle Sprache des griechischen Staates gebraucht wird (...) Die griechische Diglossie weist also folgende Eigenartigkeit auf: Sie besteht in der Diskrepanz zwischen einer archaischen Staatssprache, die nicht gemeingesprochen wird, und der neugriechischen gesprochenen und Literatursprache“. (JOANNIDOU 1974: 5). Über die Sprachfrage aus der Sicht der Attizisten siehe HATZIDAKIS (1905: 49ff.)

durch (THUMB 1901)⁴. Obwohl bereits vor der Etablierung des attischen Dialekts als Kommunikations- und Literatursprache eine Art Diglossie vorhanden war, kann sie keineswegs mit der Diglossie der hellenistischen und der ihr folgenden Zeit verglichen werden. Es handelte sich hier ausschließlich um literarische Kunstsprachen wie beispielsweise die der homerischen Epen usw. (BROWNING 1969)⁵.

Die Etablierung des attischen Dialekts bedeutete das Ende der vorangegangenen „Polyglossie“ (Mehrsprachigkeit) der klassischen griechischen Periode. Als PHILIPP von Mazedonien Ende des 4. vorchristlichen Jahrhunderts das attische Idiom zur offiziellen Sprache seines Königreichs erklärte, unterlag es bereits durch die Vermischung mit anderen Dialekten weitgehenden Veränderungen, was jedoch als ein normaler sprachlicher Vorgang zu bewerten ist. Nach dem Eroberungszug ALEXANDERS des Großen⁶ wurde dieser „unreine“ attische Dialekt, der heute als „Koine“ (Gemeinsprache oder gemeinsamer Dialekt) (TZERMIAS 1969)⁷ bezeichnet wird, zum Kommunikationsmedium nicht nur der Griechen oder Griechischstämmigen, sondern auch zur Muttersprache der Bewohner der hellenistischen Zentren in der gesamten Mittelmeerregion (Alexandrien, Syrien, Kleinasien usw.), in Mesopotamien und Persien. Zu dieser Zeit wurden die übrigen Dialekte des Griechischen auf dem eigentlichen griechischen Gebiet von der Koine völlig verdrängt (TONNET 1993). In diesem Sprachtypus wurden lediglich die Septuaginta und das Neue Testament verfasst, worauf hauptsächlich unsere Kenntnisse über diesen Sprachtypus beruhen (KRUMBACHER 1902)⁸.

Trotz minimaler lokaler phonetischer Unterschiede ist doch anzunehmen, dass die Koine überraschenderweise im ganzen hellenistischen Raum gleich gesprochen und geschrieben wurde. Ihre zeitliche Ausdehnung wird lediglich in zwei Perioden unterschieden: In der alexandrinischen oder hellenistischen, zwischen 323 und 31 v. Chr., und in der Imperiumsperiode, zwischen 31 v. Chr. und 395 n. Chr. (THUMB 1901). Unter dem Einfluss bestimmter Gelehrter, Grammatiker und Verehrer der klassischen griechischen Zeit formierte sich allerdings gegen Ende des 1. nachchristlichen Jahrhunderts eine Bewegung, die das gesprochene Idiom (Koine) der hellenistischen Zeit als unrein und barbarisch, als eine Depravation des Attischen missachtete und sich in der literarischen und sonstigen geistigen Produktion des klassischen atti-

⁴ Vgl. ferner TRIANTAPHYLIDIS (1938: 6f.). Ausführliche Bibliographie zu dieser Thematik liefert KAPSOMENOS (1958: 11) und CHANTRAINE (1990: 33ff.).

⁵ Siehe ferner TOBAIDIS (1995: 21), KRUMBACHER (1902: 16), HIRSCH (1970: 76ff.), HOFFMANN/DEBRUNNER (1969: 60ff.), IRMSCHER (1952: Bd.1, 585) und MEGAS (1929: Bd.1, 15ff.).

⁶ Über die Auswirkungen des Eroberungszuges ALEXANDERS des Großen angesichts dieser Thematik siehe mehr in THUMB (ebd.: 238ff.).

⁷ Vgl. hierzu HATZIDAKIS (1967: 47ff.), TRIANTAPHYLIDIS (1938: 9) und MEGAS (1929: Band 1, 84ff.).

⁸ KRUMBACHER fügt noch hinzu: „Die Sprache des Neuen Testaments (also die Koine, Anm. d. Verf.) (ist) nichts anderes als eine für den literarischen Zweck temperierte Form des volkstümlichen Griechisch, das in der spätalexandrinischen und frühromischen Zeit das allgemeine Verständigungsmittel des östlichen Mittelmeerbeckens geworden war“ (KRUMBACHER, ebd.: 26).

schen Dialekts bediente. Diese Bewegung ging in die Geschichte als Attizismus ein⁹. Dessen Medium war ausschließlich das geschriebene Wort. Im Verlauf der zwei nächsten Jahrhunderte verdrängte diese Bewegung die gesprochene Sprache aus dem Unterricht und der Literatur und wurde damit zur *prima causa* des Phänomens der Diglossie, das die Entwicklung der griechischen Sprache jahrhundertlang begleitete.

Zur Erklärung dieser Entwicklung, vor allem angesichts ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz, kann man eine Vielzahl bedeutender sprachlicher, gesellschaftlicher, ja sogar politischer Argumente heranziehen. Eines der wichtigsten hängt mit der gesellschaftlichen Stellung der Gelehrten und dem Bildungsniveau zusammen. In einer Gesellschaft, in der nicht mehr die Abstammung, sondern die Bildung und der Lebensstil den „Griechen“ ausmachten, bekam gerade die klassische Bildung in ihrer klassischsten sprachlichen Form, nämlich in der attischen, einen besonderen Stellenwert¹⁰. Mit einer geradezu verblüffenden Ähnlichkeit tauchen wesentliche Konturen dieses Grundgedankens in Sprachfragen nach der Gründung des neugriechischen Staates wieder auf, wie im zweiten Textabschnitt dieses Beitrags aufgezeigt wird. Zur Beibehaltung der Trennung zwischen gesprochener und geschriebener Sprache trug wesentlich das theologische Werk der großen griechischen Theologen des 4. Jahrhunderts n. Chr. bei. Während sich in den ersten christlichen Jahrhunderten die Kirchenväter in ihrer Predigt der Gemeinsprache bedienten, was nicht zuletzt die sprachliche Tradition des Neuen Testaments fortsetzte, sahen sich die großen griechischen Theologen (VASSILIOS der Große, Johannes CHRYSOSTOMOS, GREGOR von Nazianz, die allesamt eine klassische Bildung genossen hatten) gezwungen, die attizistische Sprachform für ihre Werke zu benutzen. Im Gegensatz zu den ersten christlichen Jahrhunderten ginge es nun nicht mehr darum, das einfache Volk für den christlichen Glauben zu gewinnen, vielmehr versuchte man jetzt, die Abnehmer des christlichen Gedankengutes unter den privilegierten, höheren Klassen, die aufgrund ihrer Bildung von der Gemeinsprache Abstand hielten, zu finden. Diese Klassen bedienten sich der klassizistischen Literatursprache, die sich allmählich zu einer *Lingua franca* der Gebildeten entwickelte. In dieser Frage entschied man sich also für den attizistischen Sprachtypus und setzte so die Trennung zwischen geschriebenem und gesprochenem Wort fort (TRIANAPHYLIDIS 1938). Die gehobene Gelehrtensprache konnte sich auch in anderen Gelehrtenkreisen durchsetzen, wie das geschichtliche Werk von PROKOPIOS aus dem 6. nachchristlichen Jahrhundert beweist (TZERMAS 1969).

Karl KRUMBACHER bemerkt, dass „das Heraklitische ‚πάντα ρεῖ‘ (Alles fließt) gerade von den Sprachen in jeder Hinsicht (gilt)“ (KRUMBACHER 1902: 28). Naturgemäß konnte die Koine im Gegensatz zur geschriebenen Sprache diesem Gesetz nicht entgehen. Die Koine entwickelte sich während der ersten nachchristlichen Jahrhunderte weiter, indem sie sich einer Vielzahl morphologischer, syntaktischer und lexikalischer Veränderungen unterzog. Nach dem 6. Jahrhundert werden allerdings die Quellen für eine reibungslose sprachwissenschaftliche Forschung der Entwicklung der Koine äußerst spärlich. Insbesondere das 7. und 8. Jahrhundert gelten im Hin-

⁹ Die Grammatiker PHRYNICHOS: Sammlung attischer Verben und Nomina (Εκλογή ρημάτων και ονομάτων αττικῶν) und DIONYSIOS von Halikarnass gelten in dieser Beziehung als die Pioniere dieser Entwicklung. Siehe TZERMAS (1969: 42), KRUMBACHER (ebd.: 20).

¹⁰ Für eine ausführliche Aufzählung dieser Gründe siehe mehr in BROWNING (ebd.: 49f.).

blick auf die Entwicklung der gesprochenen griechischen Sprache als „die dunklen Jahrhunderte“ (TONNET 1995: 65). Bis zum Jahre 1100 basiert die Forschung ausschließlich auf einer kleinen Anzahl literarischer Quellen. Ungebrochen scheint dagegen die Dominanz des attizistischen Sprachtypus zu sein, der sich nach der allmählichen Hellenisierung des oströmischen Reiches im 6. Jahrhundert im öffentlichen Leben der Byzantiner etablierte.

Während dieser Periode und spätestens bis zum 10. Jahrhundert war die neugriechische Sprache in ihren wesentlichen Konturen bereits herausgebildet. Die Periode 1100 bis 1453 ist von einer Belebung der Koine gekennzeichnet. Die Quellen für diese Periode sind dann auch wesentlich zahlreicher. Politische Gründe, die mit dem Verfall des Staates und dessen Verwaltung und mit dem weitgehenden Zusammenbruch des Bildungssystems zusammenhängen, verdrängten allmählich den attizistischen Sprachtypus und verhalfen demgegenüber der Koine, allen voran in der Literatur, zur Dominanz¹¹. Sie bildete aber während dieser Periode kein starres Gebilde, sondern entwickelte sich dynamisch weiter. Ein bedeutendes sprachliches Ereignis dieser Periode hängt mit der Herausbildung von neuen Dialekten zusammen. Die altgriechischen Dialekte unterlagen bereits Jahrhunderte zuvor dem Gebrauch der Koine. Aus der Koine wiederum entsprangen während dieser Zeit die neuen Dialekte des Griechischen. Die Periode, die nach der Eroberung Konstantinopels mit der Herrschaft der Osmanen zusammenfällt, war von einer weiteren Entwicklung der neugriechischen Dialekte gekennzeichnet. Die verschiedenen Idiome dieser Periode wurden weitgehend auch in der Literatur eingesetzt. Es bildeten sich Zentren der literarischen Produktion wie Zypern, Rhodos, die Ionischen Inseln, Kreta usw., die sich ausschließlich des lokalen Dialekts bedienten (KAPSOMENOS 1958: 38). Trotz der idiomatischen Vielzahl bildete sich auf der Basis der in Konstantinopel gesprochenen Sprache ein gemeinsamer Typus des Neugriechischen. Der attizistische Typus bewegte sich dagegen in den Grenzen der geistigen Produktion der gelehrten Kreise und innerhalb des kirchlichen Apparats¹².

Ungeachtet dessen fehlte es während dieser Periode an einem Sprachtypus mit nationalem Wirkungsradius. Die Entwicklung des kretischen Dialekts, der alle Voraussetzungen für eine Etablierung als nationaler Sprachtypus erfüllte, wurde durch die türkische Eroberung der Insel Kreta im 17. Jahrhundert gewaltsam unterbrochen (TSOUKALAS 1987: 533)¹³. „So ist denn seit dem 17. Jahrhundert über fast alle Gebiete griechischer Zunge ein großes Leichentuch gebreitet“ (BROWNING 1969: 41). In dieser

¹¹ „Wie verschiedene Quellen (z.B. die sog. *ακριτικά τραγούδια* = Lieder, welche den Beschützern der Grenzen des Byzantinischen Reiches gewidmet sind) zeigen, gingen die Veränderungen, die in der Koine begonnen hatten, weiter“ (TZERMAS, ebd.: 29). Siehe ferner BROWNING (1969: 75ff.). Über die vulgärgriechische Literatur siehe mehr in KRUMBACHER (1902: 35ff.) und TONNET (1995: 71ff.).

¹² „Das einzige Gebiet, das ein analoges Phänomen aufzuweisen hat, ist die arabische Welt, die aus dem Konflikt zwischen dem klassischen Schreibtypus, wie er im Koran repräsentiert wird, und der Umgangssprache, wie sie in der Vielzahl der gesprochenen Koinen (des Arabischen) repräsentiert wird, leidet“ (BROWNING 1969: 14).

¹³ „Mit dem Fall dieser drei wichtigen Inseln (also Rhodos 1522, Zypern 1571 und Kreta 1669, Anm. d. Verf.) waren der weiteren Entwicklung einer Nationalliteratur die Lebensbedingungen abgeschnitten“ (KRUMBACHER 1902: 40).

Beziehung ist also eine Rückständigkeit im Vergleich zur sprachlichen Entwicklung zentral- und westeuropäischer (romanischer) Sprachen zu verzeichnen¹⁴. Die griechische Literatur dieser Periode vermochte ferner nicht, einen DANTE, BOCCACCIO, PETRARCA, LUTHER oder John WIELIFS hervorzubringen, die für eine sprachliche Vereinheitlichung hätten sorgen können.

3. Sprache und Nationsbildungsprozess in Griechenland Historisch-kritische Bemerkungen

Das allmähliche Erwachen eines griechischen Nationalgefühls und -bewusstseins im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurde zur Grundlage dessen, was man als Sprachfrage zusammenfasst. Angesichts der Bemühungen zur Gründung eines Nationalstaates wurde die Notwendigkeit einer Nationalsprache immer offensichtlicher¹⁵. Je nach ideologischer Grundeinstellung bildeten sich verschiedene Meinungen und Lager zur Lösung des Problems. Dies rief unentwegt Konflikte hervor, die eine handfeste Form innerhalb desjenigen Konflikts fanden, der im Zusammenhang mit den Bemühungen zur Übertragung der Heiligen Schrift in die neugriechische Sprache steht, und denen gegenüber sich das Konstantinopler Patriarchat widersetzte. Demgemäß hielten die

¹⁴ KRUMBACHER fasst diesen Tatbestand kategorisch zusammen: „Die Griechen stehen heute (Krumbacher schreibt im Jahr 1902, Anm. des Verf.) mutatis mutandis, da, wo die Romanen im 12. Jahrhundert standen“ (KRUMBACHER, ebd.: 93).

¹⁵ Es handelt sich hier um den sprachlichen Kampf, der bereits im 17. Jahrhundert durch die Bemühungen reformbereiter Geistlicher eingeleitet wurde. Die sprachlichen Reformbemühungen dieses Jahrhunderts, die sich an der Umgangssprache orientierten und mit der Übertragung des Neuen Testaments in diese Sprachform von Maximos KALLIPOLITIS 1638 und den Bemühungen des reformfreudigen Patriarchen Kyrillos LOUKARIS ihren Lauf nahmen, mussten allerdings jähe enden. Die kirchliche Aristokratie stellte sich gegen eine Sprachreform, exkommunizierte Kallipolitis, bezichtigte Loukaris der Häresie und enthob ihn seines Amtes, um ihn schließlich ermorden zu lassen. Der neugriechische Sprachstreit aber nahm seinen eigentlichen Lauf erst mit der Streitschrift von Evgenios VOULGARIS gegen SKOUFOS und DAMODOS im Jahre 1769. Siehe JOANNIDOU (1974: 16f. und 20ff.). Eine besondere Relevanz bekommen innerhalb der Problematik des griechischen Nationsbildungsprozesses in Verbindung zur Sprachproblematik die Ausführungen Otto BAUERS hinsichtlich der Entwicklung einer Konzeption von ethnischer Autonomie in den Grenzen eines multiethnischen Staates. Die Thesen Bauers, die hier zusammengefasst werden, werden ebenfalls, wie die weitere Analyse zeigen wird, durch das griechische Paradigma bestätigt.

„1. Der Gebrauch von Sprache als eines Kennzeichens kultureller Identität setzt die Entwicklung einer ethnischen Intelligenz in einem sozialen Konflikt voraus, bei dem eine Gruppe, die durch eine mehr oder weniger gemeinsame Sprache abgegrenzt werden kann, sich in einer unterdrückten Situation befindet (...).

2. Der soziale Konflikt ist typischerweise für die unterdrückte Gruppe mit einem Wechsel der sozioökonomischen Struktur verbunden (...).

3. Die ethnische Intelligenz bildet oder unterstützt die Führungsgruppe der unterdrückten Bevölkerung in dem sozialen Konflikt und nutzt kulturelle Identität sowohl als Waffe in diesem Kampf als auch als Mittel, ihre Macht in ihrer eigenen Gruppe zu sichern.

4. Sprache als Kennzeichen kultureller Identität wird immer zusammen mit anderen möglichen kulturellen Kennzeichen wie Religion, mündliche oder geschriebene Literaturtradition etc. verwendet“. In: KUMMER (1990: 267).

Intellektuellen um das Patriarchat an dem attizistischen Sprachtypus fest. Diese Haltung des Patriarchats von Konstantinopel, die innerhalb sprachlicher Konflikte bis zum Jahre 1852 eine bedeutende Rolle spielte, hängt vor allem mit der Vormachtstellung des Patriarchats unter der multiethnischen orthodoxen Bevölkerung innerhalb des osmanischen Reiches vor der Gründung eines unabhängigen griechischen Staates zusammen (PAPADEROS 1970). Das attizistische Idiom, das zur offiziellen Sprache des Patriarchats gehörte, hob sich vom gesprochen Griechisch ab und diente somit als Symbol der Multiethnizität des Patriarchats. Aus diesem konservativen Lager ging ein künstlicher Sprachtypus hervor, die so genannte Kunst- oder Reinsprache (Καθαρεύουσα), die sich nach der Gründung des neugriechischen Staates zu dessen offizieller Sprache etablieren konnte. Die Reinsprache erfuhr ihre Vollendung erst Mitte des 19. Jahrhunderts, indem sie die Koine dieser Zeit von „Barbarismen“ völlig säuberte und sich, wenn auch nicht syntaktisch, so doch morphologisch und lexikalisch dem archaischen Sprachtypus anpasste. Es sei hier bemerkt, dass die Reinsprache keineswegs die lange attizistische Tradition des griechisch-byzantinischen Mittelalters fortsetzte, sondern ein äußerst willkürliches sprachliches Konstrukt bildete (BROWNING 1969: 107). Sie feierte indes ihren Einzug in die staatliche Verwaltung, in die Kirche, das Rechtswesen und vor allem in das Bildungssystem. Obwohl unten noch auf die Funktion der Reinsprache im Bildungswesen näher eingegangen wird, sei bereits hier angeführt:

„Dadurch, daß die Erlernung der schwierigen alten Grammatik und das Studium altgriechischer oder neuer, in der Katharevusa abgefaßter Schriften so übermäßig viel Zeit und Mühe in Anspruch nimmt und alle anderen Lehrgegenstände in den Hintergrund drängt, erhält die geistige Tätigkeit der Schüler einen fast ausschließlich rezeptiven und passiven Charakter. Die größte und sicherste Errungenschaft der modernen Pädagogik, die auf alle Gebiete ausgedehnte, mannigfaltige Anregung der Schüler zu heuristischer und produktiver Tätigkeit, kann viel zu wenig zur Geltung kommen (...) Durch die langen Jahre der Volksschule und des Gymnasiums fortgesetzt, wirkt diese einseitige Rezeption auf den ganzen inneren Menschen und kann, wenn nicht eine sehr starke Naturanlage entgegentritt, für seine (des Schülers) spätere geistige Entwicklung verhängnisvoll werden“ (KRUMBACHER 1902: 107)¹⁶.

Da die meisten Schriftstücke der Verwaltung und des Rechtswesens auf eine dem einfachen Volk völlig unverständliche Art und Weise verfasst waren, litt nicht nur eine gedeihliche Pflege der Justiz darunter, sondern auch das gesunde Rechtsbewusstsein des Volkes. Darin ist denn auch der Hauptunterschied der Diglossie des 19. Jahrhunderts zu derjenigen voriger Jahrhunderte zu sehen. Während sich die Benutzung des archaischen Sprachtypus in der Vergangenheit auf den Kreis der Gelehrten beschränkte, wurde der künstliche, archaische Sprachtypus des 19. Jahrhunderts zum obligatorischen Kommunikationsmedium der breiten Bevölkerung¹⁷. Korrekterweise müsste man dieser Periode sogar eine Triglossie (Dreisprachigkeit) bescheinigen, wenn man bedenkt, dass neben der offiziellen Kunstsprache noch die Koine und die lokalen griechischen Idiome weit verbreitet waren.

¹⁶ Vgl. ferner TRIANTAPHYLIDIS (1938: 101f.).

¹⁷ „Die Katharevousa wird nirgendwo in der Gesellschaft spontan gesprochen. Sie ist eine Pflichtsprache“, vgl. JOANNIDOU (1974: 4).

Die Koine dieser Periode erfüllte alle Voraussetzungen, die an eine Nationalsprache gestellt werden. Sie basierte hauptsächlich auf den sprachlichen Idiomen der Peloponnes und absorbierte viele Sprachelemente des Dialekts der Ionischen Inseln. Die peloponnesischen Idiome wiesen über einen langen Zeitraum hinweg unwesentliche phonetische Veränderungen auf und waren im Vergleich zu anderen Dialekten dem Sprachtypus der byzantinischen und nachbyzantinischen „Vulgär“-Literatur sehr nahe. Die Tatsache, dass der Peloponnes das Zentrum des Widerstandes und Befreiungskampfes gegen die osmanische Herrschaft war, verlieh diesem Sprachtypus zusätzlich eine besondere Rolle und sorgte für seine breite gesellschaftliche Akzeptanz. Nach dem Ende des Befreiungskampfes und der Gründung des griechischen Königreiches hätte er sich zur offiziellen Sprache des Staates etablieren können. Dafür haben sich viele progressive Gelehrte jener Zeit, die in dieser Frage von den Erfahrungen Mitteleuropas lernten, die einfache Koine förderten und jeden archaischen Sprachtypus ablehnten, bereits vor 1832 eingesetzt¹⁸. Diese Bemühungen und die sprachlichen Konflikte, die zwischen 1780 und 1820 besonders deutlich wurden, sind ferner mit dem Aufkommen einer merkantilen „bürgerlichen“ Klasse griechischer Herkunft innerhalb der osmanischen Gesellschaft in Zusammenhang zu bringen. Sie implizierten nicht nur den Willen dieser Klasse zur Formation eines griechischen nationalen Bewusstseins, der gerade auf dem Weg der sprachlichen Vereinheitlichung der osmanischen gräkophonen Bevölkerung hergestellt werden sollte, sondern auch den Versuch zur Emanzipation dieser Klasse von der Vorherrschaft kirchlicher Kreise, in welchen nicht zuletzt die vehementesten Verfechter eines sprachlichen Konservatismus gesehen werden müssen. Das größte Problem zur Durchsetzung ihrer sprachlichen Forderungen war aber das Defizit an Einheitlichkeit, das die Umgangssprache jener Periode aufwies. Das Dilemma, vor dem die Gelehrten standen, die sich zwar um eine leichtverständliche, doch gemäß der damaligen Zeit anspruchsvolle Schriftsprache bemühten, fasst Krumbacher folgendermaßen zusammen:

„Die natürliche Sprache hatte den großen Vorzug, daß sie auch dem Ungebildeten verständlich war; ihre schwache Seite war die geringe Ausbildung für literarische Zwecke und besonders ihre Armut an Ausdrücken für wissenschaftliche Begriffe; mit der Kunstsprache verhielt es sich umgekehrt. Sie war immer, auch in den dunkelsten Zeiten, literarisch verwertet worden und besaß einen imponierenden, durch die Geistesarbeit von dreieinhalb Jahrtausenden zusammengebrachten, freilich zum Teil schon ganz vermoderten Wortschatz, der zu jeder Zeit aus der unerschöpflichen Vorratskammer der altgriechischen Literatur ergänzt werden konnte. Sie war aber dem modernen Ge-

¹⁸ Iossipos MOISIODAX (1761–1781) dürfte mit seinem Werk „Ethische Philosophie“ zu den ersten Verfechtern der Durchsetzung der Volkssprache gerechnet werden. Als weitere Intellektuelle jener Periode, die gleicher Gesinnung waren, sind hier, in chronologischer Reihenfolge, Dimitrios KATARTZIS, Rigas PHERAIOS (1797), Grigorios KONSTANTAS und Daniil PHILIPPIDIS (1791–1818) hinzuzufügen, die allesamt zur so genannten griechischen Aufklärung gerechnet werden. Siehe mehr in KITROMILIDES (1996). Die Partei der Archaisten dagegen wird durch Stephanos KOMMITAS repräsentiert, der durch sein Werk „Praktische Grammatik“ (1800) archaische Sprachmaßstäbe setzte. Siehe mehr in MEGAS (1929: Bd. 2, 22–53).

schlechte nur nach mühsamen Studien verständlich und hatte keine rechte Föhlung mit der lebenden Sprache“ (KRUMBACHER 1902: 44)¹⁹.

Einen Mittelweg im Rahmen dieser Auseinandersetzung schlug seinerseits der große griechische Gelehrte, Philologe und Aufklärer Adamantios KORAI vor, der als „neugriechischer LESSING“ (KONDYLIS 1988)²⁰ in die Geschichte einging. Im Rahmen des Entwurfs eines aufklärerischen Sprachinstrumentariums ging er zwar von der allgemein gesprochenen Sprache seiner Zeit als Grundlage aus, veränderte sie aber insofern, als dass er sie vor allem lexikalisch von türkischen Fremdwörtern und Idiomatismen säuberte. Aus der Radikalisierung seines Sprachvorschlages ging nach der Gründung des neugriechischen Staates die Kunstsprache hervor. „Die Reinsprache ist das Produkt des sprachlichen Purismus, des Bemühens, die Umgangssprache von ‚fremden‘, mit dem antikisierenden Sprachideal nicht vereinbaren Elementen zu reinigen“ (TZERMIAS 1969: 43).

Krumbacher bezeichnet die Reinsprache als ein „äußerst künstliches Gemisch von Wörtern und Formen fast aller Zeiten (...) So muß man die jetzige Schriftsprache als künstliche oder archaische oder klassizistische Sprache oder Mumien­sprache bezeichnen“ (KRUMBACHER, ebd.: 64). Sie hob die altgriechische Sprache zum absoluten Sprachideal hervor. Diese Haltung beruhte eigentlich auf „mangelhafter Einsicht in das Wesen und Leben der natürlichen Sprache, auf ungenügender Kenntnis der Entwicklungsgesetze der Schriftsprachen und auf schlechter Information über wichtige Tatsachen in der Geschichte anderer Literaturen und Sprachen“ (KRUMBACHER, ebd.: 65)²¹.

Von einer rein sprachwissenschaftlichen Betrachtungsweise einmal abgesehen, ist hier doch an die Bedingtheit und Interaktion zwischen Sprache und Ideologie und im weiteren Sinne auch zwischen Sprache und Nationsbildungsprozess zu erinnern. Das interaktive Verhalten zwischen *lingua* und *natio* ist aus der mittelalterlichen und neueren europäischen Geschichte reichlich bekannt. Bereits im 12. Jahrhundert (1198) rief Walther von der Vogelweide: „We dir, tiuschiu zunge, wie stet din

¹⁹ Dass die Armut der Umgangssprache an fachwissenschaftlichen Ausdrücken ein permanentes Problem darstellt, beweist der Artikel des griechischen Sprachwissenschaftlers Th. P. TASSIOS in der Zeitung „To Vima“ vom 15.10.1995. Angesichts der Notwendigkeit des Entwurfs einer aktuellen neugriechischen Grammatik thematisiert der Autor die einzelnen Aspekte und Problemfelder, die ein solches Unterfangen aufwirft, und meint, dass „das Gebrauchsumfeld, in dem das wunderbare Neugriechisch unserer demotischen Tradition (also die Tradition der Umgangssprache, Anm. d. Verf.) aufwuchs, nicht immer diejenigen Termini festgelegt hat, die heutzutage in unserem Alltagsgebrauch und insbesondere im wissenschaftlichen Bereich, vonnöten sind (...) Wir benötigen Produktionsregeln (für Wörter, Anm. d. Verf.), die flexibel und grammatisch kompatibel sind, um Herr über unsere Not an Terminologie zu werden“. Über spezifische sprachlich-grammatikalische Probleme, die zum Sprachproblem des 18. und 19. Jahrhunderts führten, siehe mehr in TONNET (1995: 146–177).

²⁰ Über die sprachwissenschaftliche Arbeit von KORAI siehe mehr in: KAPSOMENOS (1958: 4f.), TRIANTAPHYLIDIS (1938: 90ff.) und TONNET (1995: 168ff.).

²¹ Er fügt noch bezeichnenderweise hinzu: „Wir setzen an die Stelle des Lebens die unbewegliche Starre des Todes. Wir müssen glauben, daß das griechische Volk seit Plato und Aristoteles nicht mehr gelebt, nicht mehr gearbeitet und vor allem nichts mehr gedacht hat“ (KRUMBACHER, ebd.: 68).

ordenunge! – weh dir, deutsche Zunge, wie steht es um deine Ordnung, (...) und meint damit die deutsche Nation und ihre Fürsten, die sich nicht auf einen König einigen können“ (SCHULZE 1994: 124). „Als ganz in kollektiven Gefühlen verankerte Gemeinschaft existierten Nationen allerdings bereits, bevor sie mit diesem Begriff genannt wurden – als Sprach-, Traditions-, Kampfgemeinschaften“ (SCHULZE, ebd.: 126). Dies trifft beispielsweise für England der voraufklärerischen Zeit besonders zu. Die Académie Française, die 1635 von RICHELIEU ins Leben gerufen wurde, verfolgte das gleiche Ziel: Festigung der Nation durch sprachliche Vereinheitlichung. Die Einheit des Staates durch die Einheit der Sprache war außerdem das Ziel, welches das französische Schulgesetz vom 21. Oktober 1793 vor Augen hatte. Die Sprache musste mit der Republik einwerden. Die gleiche Entwicklung ist im Nationsbildungsprozess aller europäischen Nationen zu beobachten – allerdings weisen die protestantischen Regionen einen deutlichen Vorsprung auf – was in erster Linie daran lag, dass dort Gottes Wort seit der Reformation in der jeweiligen Volkssprache verkündet wurde²². Die Entwicklung europäischer Nationen wie beispielsweise der Tschechen, Slowaken, Rumänen, Serben, Italiener, Norweger wäre sicherlich anders verlaufen, wenn es keinen sprachlichen Vereinheitlichungsprozess innerhalb dieser Nationen gegeben hätte; und für diesen waren allen voran die geistige Produktion und die Bemühungen von Gelehrten und Dichtern, Historikern und Philologen wie Alessandro MANZONI, Barbu Paris MUMULEANU, Vuk KARADŽIĆ, Anton BERNOLAK oder Ivar AASEN verantwortlich. Die gleiche Funktion erfüllte für das griechische Volk die Aktivität von Adamantios KORAI, der bereits weiter oben angesprochen wurde. Korais' Meinung war in dieser Beziehung über jeden Zweifel erhaben: „Die gelehrten Männer des Volkes sind natürlich die Gesetzgeber der Sprache, die das Volk spricht“ (SCHULZE, ebd.: 176). Dass keine Nation ohne eine Nationalsprache, und zwar ohne eine einheitliche Nationalsprache auszumachen ist, war spätestens seit HERDER bekannt²³. Was jedoch die griechischen Verhältnisse in dieser Frage angeht, wurde im griechischen Nationaleinigungsprozess nicht wie in den meisten anderen europäischen Ländern die allgemein gesprochene Volkssprache oder ein stark verbreiteter Dialekt durch Literatur oder sonstige geistige Produktion zur offiziellen nationalen Sprache emporgehoben; vielmehr wählte man in Griechenland eine künstliche Sprache, ein sprachliches Konglomerat, das der archaischen, attizistischen sprachlichen Tradition der gelehrten Kreise des griechischen Mittelalters und der Türkenzeit gerecht werden sollte.

In diesem Prozess ist der Einfluss der Romantik in Griechenland nicht wegzudenken. Nur im Zuge der griechischen Romantik war eine solche Entwicklung möglich, bedenkt man, dass der romantische Geist alle Aspekte des geistigen und öffentlichen Lebens des 1832 gegründeten unabhängigen griechischen Staates beherrschte. Wenn sowohl Alltagsbräuche, als auch marginale öffentliche Topoi vom romanti-

²² Daher auch die Beschuldigung des Konstantinopler Patriarchats gegenüber den Übersetzern der Bibel während des 18. und 19. Jahrhunderts, die die Bibel in einem einfacheren Griechisch verfassten, sie seien vom Lutherokalvinismus beeinflusst.

²³ Vgl. hierzu E. J. DITTRICH; F.-O. RADTKE 1990: 21ff., Micha BRUMLIK: „Die Entwicklung der Begriffe ‚Rasse‘, ‚Kultur‘ und ‚Ethnizität‘ im sozialwissenschaftlichen Diskurs“. In: ebd.: 179ff. Siehe hierzu ferner Stuart WOOLF (1995: 13ff.) und GLYNOS (1976).

schen Geist jener Epoche beseelt waren, dann um wieviel mehr die Nationalsprache, die neben der Nationsgeschichte das stärkste nationalbindende Element darstellte. Die irrationale Fixierung auf das klassische griechische Altertum und der Ahnenkult konnten die Frage nach der Sprache der verspäteten griechischen Nation nicht unberührt lassen. Es wurde bereits oben angedeutet: Alles wurde eingesetzt, um das damalige Griechenland in ein „Hellas“ umzuwandeln. Dabei schlug die so geschaffene Reinsprache in ihr Gegenteil um, wie Krumbacher zurecht bemerkt:

„Auf der einen Seite bildet sich eine künstlich zur sprachlichen Virtuosität erzogene Minderheit, auf der anderen steht die ungeheuere Mehrzahl der Ungebildeten, denen es schwer fällt, die Literatursprache wirklich zu verstehen, und noch schwerer, eigene Gedanken in dieser Sprache auszudrücken. Dadurch verkümmert mit der Zeit das wichtigste Volkselement, das man Bildungsmittelstand nennen könnte. Vielleicht liegen diese Gefahren noch in der Ferne; aber, wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, sind schon jetzt bedenkliche Ansätze zu einer solchen Spaltung des Volksganzen zu bemerken“ (KRUMBACHER, ebd.: 116).

Dieser Bemerkung liegt die Feststellung nahe, dass die Sprachfrage im Griechenland des 19. Jahrhunderts wie das gesamte Spektrum des öffentlichen und geistigen Lebens unter dem starken Einfluss der Frage der nationalen Einigung, d.h. des griechischen Ethnozentrismus stand (VIDASKIS 1977). Die „Megali Idea“, der Traum von einem Großgriechenland, das in seinen Grenzen alle um das östliche Mittelmeerbecken lebenden Griechen umfassen sollte, diktierte auch in der sprachlichen Frage die Entwicklungen (LIAKOS 1985). Was man bei dem Entwurf sprachlicher Lösungen stets vor Augen hatte, war die Schaffung eines Sprachinstrumentariums, das dem Ziel des griechischen Irredentismus dienen sollte. Dieser ethnozentrische Charakter prägte sowohl den konservativen Sprachvorschlag, aus dem die Reinsprache hervorging, als auch den später eingebrachten rationalen Sprachvorschlag der Bewegung des Demotizismus, der Bewegung also, die sich die Etablierung der Volkssprache zum Ziel setzte. Die einzige Ausnahme in dieser Beziehung stellten die Intellektuellen aus dem marxistisch-sozialistischen Flügel der Demotizismus-Bewegung dar. Dass die Reinsprache in ihrer Hauptfunktion völlig versagt hat, steht außer Zweifel:

„Von großer Bedeutung ist die Sprachfrage auch für die Politik der Griechen, insbesondere für die Erhaltung und Expansion ihrer Nationalität. In dem großen Wettkampfe, den die Griechen mit anderen jugendkräftigen Völkern zu bestehen haben, ist die gelehrte Pedanterie ein großes Hemmnis (....) Auch geborene Griechen, die im Auslande leben, verlieren nur wegen der ungesunden sprachlichen Verhältnisse auffallend schnell ihre Nationalität“ (KRUMBACHER, ebd.: 111).

Nicht weniger wichtig ist die Betrachtung der Reinsprache in ihrer Funktion als Herrschaftsmechanismus, wie es ihr für das 19. und eines großen Teils des 20. Jahrhunderts bescheinigt werden kann. Abgesehen von pauschalen Feststellungen, die davon ausgehen, dass die Reinsprache „das selbständige Denken durch das mechanische Nachplappern (ersetzt) und schließlich den kognitiven Prozeß in der Schule zu einem Anpassungsprozeß (verwandelt)“, oder, dass die Benutzung der Reinsprache „die Kluft zwischen Staatsbürgern und Institutionen (vertieft)“ so dass sie „schließlich denjenigen, die sie einigermaßen benutzen können, soziales Prestige (verleiht) (...) und die Rekrutierung von Elementen in den Staatsapparat (ideologisch vorbereitet),

die zur Festigung und Perpetuierung der autoritären Herrschaft beitragen“ (JOANNIDOU 1974: 7), bedarf es einer genaueren Betrachtung der Funktion der Reinsprache hinsichtlich des Prozesses der Bildung einer Herrschaftsklasse, wie er während des 19. Jahrhunderts in der griechischen Gesellschaft stattgefunden hatte und bereits weiter oben angedeutet wurde. Das Heranwachsen einer solchen Herrschaftsklasse steht zunächst in enger Beziehung zum Bildungssystem und zum staatlichen Apparat. Die Schule bzw. das Bildungssystem überhaupt boten den Großstadtschichten ländlichen Ursprungs, aber auch den aufkommenden merkantilen Schichten der Peripherie die einzige Möglichkeit zum gesellschaftlichen Aufstieg. Indem also die Absolvierung einer Schulbildung zur Vorbedingung und zum Symbol eines gesellschaftlichen Aufstiegs avancierte, stellte die Benutzung der Reinsprache als offizielles schulisches Sprachinstrumentarium die äußere Bestätigung für die Zugehörigkeit zur Herrschaftsklasse. Nachdem die Reinsprache zur Sprache des staatlichen Apparates aufstieg, wurde sie auch zum sprachlichen Merkmal derjenigen Klasse, die sich um diesen Apparat herum bildete. Der Mangel an einer echten bürgerlichen „Aristokratie“ wurde teilweise durch die Schaffung einer „sprachlichen Aristokratie“ aufgehoben. Deswegen wurde „die Reinheit der Sprache (auf symbolischer Ebene) mit denjenigen identifiziert, die zur Herrschaftsklasse gehörten“ (TSOUKALAS 1987: 540)²⁴. Diese Assoziierung gewann an Intensität, indem die Reinsprache, die ja einen zur Volkssprache völlig verschiedenartigen Kodex aufwies und ein von ihr unabhängiges Verständigungsmedium darstellte, gegen den kommunikativen Kodex der Volkssprache auftrat und ihn sich unterordnete. Die auf diese Art und Weise vorangetriebene Ideologisierung der Benutzung der Reinsprache erlaubte eine weitgehende Identifikation der kulturellen Hegemonie, die die Reinsprache repräsentierte, mit der Hegemonie der staatlichen Herrschaftsklasse. Die sozialen und ökonomischen Umwälzungen, die mit dem Jahr 1880 in Griechenland ihren Lauf nahmen, insbesondere aber der Übergang zu neuartigen Funktionen der bürgerlichen Klasse, die in Verbindung zur verstärkten Einführung der kapitalistischen Geldwirtschaft zu betrachten sind und zur Schwächung der Bedeutung des staatlichen Apparates führten, trugen wesentlich zur Aufdeckung der sozialen Probleme bei, die die Diglossie jahrzehntelang aufwarf. Dass die stark mittelklassisch geprägte Demotizismus-Bewegung, die Bewegung aufkommender gesellschaftlicher Schichten also, die zum ersten Mal in der griechischen Sozialgeschichte unabhängig vom staatlichen Apparat agierten, just zu diesem Zeitpunkt ihren Anfang nahm, ist daher alles andere als verwunderlich.

Am Vorabend der Bewegung des Demotizismus ist die sprachliche Situation innerhalb der griechischen Gesellschaft also folgendermaßen zusammenzufassen:

1. Offizielle Sprache des öffentlichen Lebens, der staatlichen Verwaltung, des kirchlichen Apparates und der Militärbehörde war die Rein- oder Kunstsprache (καθαρεύουσα).
2. Die gemischte Sprache, die einen von archaischen Extremismen freien Sprachtypus darstellte, war die Sprache der Presse, der Politik und der Wissenschaft.

²⁴ Vgl. ferner KORDATOS (1943)

3. Die so genannte gesprochene Sprache (καθολοιούμενη), die allerdings eine große Anzahl sprachlicher Typen aus der Reinsprache in den alltäglichen Gebrauch einführt, war die Sprache der städtischen Mittelschicht.
4. Die demotische Sprache, also Volkssprache (δημοτική), repräsentierte die natürliche Sprache, wie sie von der großen Masse der Bevölkerung gesprochen wurde.
5. In den Anfängen der Bewegung des Demotizismus kam die so genannte μαλλιαρή („extreme Dhimotiki“) hinzu, ein von Gegnern der Demotizismus-Bewegung geprägter zynischer Terminus, der die Systematisierung der Volkssprache seitens führender demotizistischer Philologen implizierte. Sie stellte, ebenso wie die Reinsprache, ein künstliches Produkt dar.
6. Zuletzt sind die verschiedenen Dialekte des Griechischen zu erwähnen, die während dieser Periode weit verbreitet waren.

Literaturverzeichnis

- BROWNING, Robert (1969): *Medieval and Modern Greek*. London.
- BRUMLIK, Micha (1990): „Die Entwicklung der Begriffe ‚Rasse‘, ‚Kultur‘ und ‚Ethnizität‘ im sozialwissenschaftlichen Diskurs“. In: E. J. DIETRICH; F.-O. RADTKE (Hrsg.): *Ethnizität, Wissenschaft und Minderheiten*. Opladen. 171–181.
- CHANTRAINE, Pierre (1990): *Historische Morphologie des Griechischen*. Athen.
- DIETRICH, E. J.; RADTKE, F.-O. (1990): „Der Beitrag der Wissenschaften zur Konstruktion ethnischer Minderheiten“. In: Dies.: *Ethnizität, Wissenschaft und Minderheiten*. Opladen. 10–25.
- GLYNOS, Dimitris (1976): *Γλώσσα και έθνος*. Athen.
- HATZIDAKIS, Georgios (1905): *Το γλωσσικό πρόβλημα στην Ελλάδα*. Athen.
- HATZIDAKIS, Georgios (1967): *Σύντομη ιστορία της ελληνικής γλώσσας*. 2. Auflage. Athen.
- HIRSCHE, Rolf (1970): *Grundzüge der griechischen Sprachgeschichte*. Wiesbaden.
- HOFFMANN, Otto; DEBRUNNER, Alfred (1969): *Geschichte der griechischen Sprache*. Berlin.
- IRMSCHER, Johannes (1952): „Über die neugriechische Sprachfrage“. In: *Wissenschaftliche Annalen*, Bd. 1. 583–590.
- JOANNIDOU, Helena (1974): *Die Sprachfrage in Griechenland*. Hamburg.
- KAPSOMENOS, Spyridon (1958): „Die griechische Sprache zwischen Koine und Neugriechisch“. In: *Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten-Kongress*. München.
- KITROMILIDES, Paschalis (1996): *Νεοελληνικός διαφωτισμός*. Athen.
- KONDYLIS, Panajotis (1988): *Ο ελληνικός διαφωτισμός. Οι φιλοσοφικές ιδέες*. Athen.
- KORDATOS, Jannis (1943): *Ιστορία του γλωσσικού μας προβλήματος*. Athen.
- KRUMBACHER, Karl (1902): *Das Problem der neugriechischen Schriftsprache*. München.
- KUMMER, Werner (1990): „Sprache und kulturelle Identität“. In: E. DIETRICH; F.-O. RADTKE (Hrsg.): *Ethnizität, Wissenschaft und Minderheiten*. Opladen, 261–273.
- LIAKOS, Antonis (1985): *Η ιταλική ενοποίηση και η Μεγάλη Ιδέα*. Athen.
- MEGAS, Antonios (1929): *Ιστορία του γλωσσικού ζητήματος*. 2 Bände. Athen.
- PAPADEROS, Alexandros (1970): *Metakenosis. Griechenlands kulturelle Herausforderung durch die Aufklärung in der Sicht des Korais und des Oikonomos*. Meisenheim am Glan.
- SCHULZE, Hagen (1994): *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*. München.
- THUMB, Albert (1902): *Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus*. Straßburg.
- TOBAIDIS, Dimitrios (1995): *Σύνοψη της ιστορίας της ελληνικής γλώσσας*. Athen.
- TONNET, Henri (1995): *Ιστορία της νεοελληνικής γλώσσας*. Athen.

- TRIANTAPHYLIDIS, Manolis (1938): *Νεοελληνική γραμματική*. Bd. 1. Athen.
- TSOUKALAS, Konstantinos (1987): *Εξάρτηση και αναπαραγωγή. Ο κοινωνικός ρόλος των εκπαιδευτικών μηχανισμών στην Ελλάδα 1830–1922*. Athen.
- TZERMIS, Pavlos (1969): *Neugriechische Grammatik*. Bern.
- VOUIDASKIS, Vassilios (1977): *Tradition und Wandel auf der Insel Kreta*. Meisenheim.
- WOOLF, Stuart (1995): *Εθνικισμός στην Ευρώπη*. Athen.